



Die
römisch-jesuitische Neuerung.

Mit Beziehung auf das Verfahren des Herrn Erzbischofs
von Köln gegen den Pfarrer von Untel, zugleich als

Denkschrift

für das

Königliche Staatsministerium

von

Dr. W. Tangermann.

Bonn,

Max Cohen & Sohn.

1871.

W o r t.

Es war im Jahre 1848, als Papst Pius IX., dem Zuge seines edeln guten Herzens folgend, sich zu höheren freisinnigen Ideen erhob und liberalen Anschauungen huldigte, wodurch er alsbald zu einer großen Popularität gelangte. Er fühlte in Mitte staatlicher Zerrissenheit und kirchlicher Parteiung den frischen Hauch einer neuen Gedankenbewegung und als er vom Quirinal herab die gerührten Römer segnete, wußte er in schönen warmherzigen Worten von jenem heiligen Bündniß zu reden, das zum Heile der Menschheit Freiheit und Autorität mit den Segnungen der Religion verknüpfen werde. Die neue Aera, welche der Papst im Angesicht des Capitols, umgeben von den Erinnerungen der ewigen Stadt und gehoben von dem Enthusiasmus des römischen Volkes, auf dem Quirinal inaugurirt, endete nur zu bald mit der Flucht nach Gaeta. Jetzt begann die eigentliche Mission der Jesuiten. Was Pio nono nicht sowohl aus Ueberzeugung und intellectueller Einsicht als vielmehr aus reiner wohlwollender Herzengüte so bereitwillig zugestanden, was er nach persönlichen Gefühlseindrücken als eine unabweishbare Forderung der Zeit erkannt und für berechtigt gehalten, das wurde ihm alsbald durch die frommen Väter der Gesellschaft Jesu

gründlich ausgeredet, in seinen Folgen als gefährlich und verderblich für Staat und Kirche anzulegen.

Anstatt einer vernunftgemäßen christlichen Freiheit allmählig die Wege zu bahnen, lenkte man nach den ersten unangenehmen Begegnissen mit allen Machtmitteln zum Absolutismus zurück und vereitelte durch eine ebenso geistlose als unfruchtbare Reaction die Fortentwicklung gesunder nationaler Zustände. Anstatt die Religion zu ihrer ursprünglichen Würde und sittlichen Hoheit zu erheben, wurde sie nur noch mehr ins Irdische herabgezogen und die Jesuiten wußten mit der ihnen eigenthümlichen Begabung alle Kunstgriffe verführerischer Sophistik und hierarchischer Einschüchterung anzuwenden, um die Opposition zu entwaffnen und jeden kirchlichen Widerstand zu besiegen.

Es handelte sich zuletzt nur noch um ein Dogma, durch welches für die Zukunft alle Majoritäten und Minoritäten bischöflicher Stimmen bedeutungslos und überflüssig gemacht würden, damit der Papst als absoluter Monarch sich an der Spitze einer Kirche befinde, aus welcher mit der Freiheit des Geistes und des Gewissens jede sittliche Würde entweichen. Wird nicht nach Jahrhunderten die Welt noch erstaunen müssen über das Raffinement jesuitischer Intriguen, denen es in dem Zeitraum von 22 Jahren, von 1848 bis 1870, zum Unglück für die Sache der Religion vollständig gelungen, sich des gutmüthig unbefangenen Pius IX., der durch Frommsinn und persönliche Lebenswürdigkeit mehr als irgend einer seiner Vorgänger dem apostolischen Stuhle zur Zierde gereichte, ganz und gar zu bemächtigen und ihn trotz der ihm angeborenen Milde und versöhnlichen Gesinnung zum starren und unbefugenen Vertreter jener Principien zu machen, welche

den Bedürfnissen der Zeit diametral entgegengesetzt sind und wofür sich nur in einer geistesleeren und geistesöden Reaction, nicht aber in den realen oder idealen Weltinteressen irgend welche Anknüpfungspunkte bieten?

Wir leben einstweilen noch in einer Uebergangsperiode und es fehlt unserer Zeit vielleicht noch zu sehr, wenigstens auf dem religiösen Gebiete, die große zusammenfassende Thätigkeit genialer Combination; es fehlt die sittliche Thatskraft zur Verwirklichung tiefgreifender schöpferischer Ideen. Wenn diese sich unter der fördernden Einwirkung einer weisen Staatsregierung mehr und mehr herangebildet und der deutschen Nation zum Bewußtsein gekommen, dann wird man die unseligen Abirrungen innerhalb der religiösen Sphäre in ihrer ganzen Tragweite erkennen und es auch in weitem Kreise einsehen lernen, bis zu welcher Caricatur die Jesuiten den Organismus der Kirche herabgewürdigt und wie sehr sie sich durch hierarchische Verunstaltung des Christenthums an der ewigen Wahrheit desselben versündigt haben.

Mag auch für die Lösung des religiösen Problems gerade jetzt noch kein günstiger Geschichtsmoment vorhanden sein und Neues auf christlichem Boden erst im Keime sich vorfinden, so dürfen wir doch dem geheimnißvollen Walten göttlicher Mächte vertrauen und die stille Geistesarbeit der Berufenen wird unter dem milden Lichte von oben schon ihren gesegneten Fortgang nehmen.

Wie es Menschen giebt, die nur Regen und Sonnenschein kennen und haben, so giebt es auch Seelen voll thaubildender Kraft. Das sind auf religiösem Gebiete die stillen triebkräftigen Seelen, die in sich reichen und lebensfrischen, die ihre Gedankenarbeit mit großer Gefühlsinnig-

keit treiben und mehr innerlich als äußerlich erleben. Diese bauen besonnen und ruhig fort am Reiche Gottes, und während die Einen mit der unerquicklichen Prosa kirchlich-politischer Verhältnisse sich vollauf zu schaffen machen und die Andern mit wohlfeilem Spott die religiöse Seite des Lebens aus ihrem Gesichtskreis austreichen zu können meinen, bewahren sie das heilige Feuer, dessen elektrische Funken still und unbemerkt noch in vielen Herzen zünden werden, um ihrer innern Lebenskraft wie ihrer äußern Daseinsform einen erfrischenden und verschönernden Reiz zu verleihen. Wir hoffen mit Maß, aber mit Zuversicht.

Bonn, am 22. März 1871.

Dr. W. Tangermann,

ehemal. Pfarrer von Urfel.

In der Bulle *Pastor aeternus* hat Pius IX. am 18. Juli 1870 unter Zustimmung der anwesenden Majorität der Concils-Väter sich selbst, nämlich dem römischen Bischof, die Unfehlbarkeit als eine den Nachfolgern des Apostels Petrus zu Rom göttlich verliehene Prærogative zugesprochen. Die Minorität, anstatt dem Papst ins Angesicht zu widerstehen und in öffentlicher Sitzung zu protestiren, begnügte sich mit einem schriftlichen Protest, während sie zugleich (mit nur wenigen Ausnahmen) aus Pietät gegen den hl. Vater sich unterwarf, ohne zu bedenken, wie sehr sie dadurch sich selbst und die Sache der Kirche compromittirt hat. — Jener feierlichen Apotheose des Papstthums mit den erneuerten Ansprüchen einer Universalherrschaft über den ganzen Erdkreis folgte sofort die Kriegserklärung des französischen Kaisers in der gewissenlosen Absicht, Deutschland zu zerstückeln und Preußen zu vernichten. Ueber diese eine Thatfache, und speciell über die Coincidenzpunkte hierarchischer und dynastischer Interessen, ließen sich gar mancherlei Combinationen machen. Bekanntlich halten sich die Franzosen für die Nachfolger der Römer in der Geschichte. Jedenfalls war ihre vorwiegende Bewunderung für das Römerthum der gedeihliche Boden für die verderbliche Saat des Cäsarismus und die Centralisation in Frankreich kann man als Diagnose des mechanischen und seelenlosen Verstandes betrachten, der sich von den Römern auf die romanischen Racen vererbt hat. Jedoch nicht bloß in der Centralisation sind die Franzosen die Nachfolger der Römer; auch in einem andern Punkte haben sie sich ihrem römischen Vorbilde nicht unähnlich

erwiesen, obwohl sie dasselbe in mancher Beziehung, namentlich durch geistige Productivität und ästhetische Begabung weit übertreffen. Während die Lutetia Parisiorum, wenn auch nicht die Tugenden der römischen Republik, so doch die Laster des alten kaiserlichen Roms nachzuahmen gewußt, hielt sich die französische Nation in ihrer frivolen Selbstsucht und in ihrem Uebermuth zu einer absoluten Herrschaft über die andern Völker berechtigt. Gleich den Römern betrachteten sie den Krieg nicht als ein letztes verzweifeltes Mittel zur Entscheidung internationaler Streitigkeiten, sondern als eine angenehm aufregende ihrer Eroberungslust vortheilbringende Beschäftigung, zu der man nach Lust und Gefallen oder auf Grund verleumderischer Anklagen sich eine Gelegenheit macht, wenn keine vorhanden ist. Gott hat gerichtet und den ungezügelden Ehrgeiz der Franzosen durch die völlige Niederwerfung des zweiten Kaiserreichs bestraft. Dennoch fehlt es nicht an Leuten, welchen das Mitleid für den gestürzten Imperator und der Verdruß über die erhöhte Machtstellung Preußens patriotische Brustbeklemmungen verursacht. Mit kalter Gleichgültigkeit, wenn nicht gar mit offenkundiger Abneigung betrachten sie den Ausgang des Krieges, den man freilich weder in Rom noch in Paris erwartete. Sie halten ihn fast nur für einen glücklichen Zufall, wie ihn der Wechsel der Kriegsgeschichte im Würfelspiele der Schlachten mitunter herbeiführt. Die Geschichte ist aber, genau betrachtet, kein Aggregat zufälliger Ereignisse; sie ist vielmehr von ideellen Mächten getragen und durchdrungen, sie ist der Verwirklichungsproceß eines großen über bloß menschliche Berechnung hinausgehenden Gedankens. — Mit welcher rascher Folge haben sich nach jener unseligen Proclamation des Unfehlbarkeits-Dogma's die Ereignisse gedrängt! Das große mächtige Frankreich ist vollständig niedergeworfen, die weltliche Macht des Papstes vernichtet, das deutsche Kaiserthum erneuert unter dem Reichsbanner der Hohenzollern. Kann man bei einer solchen Wandlung der Dinge wohl noch von der göttlichen Vorsehung reden, wenn man das, was so augenfällig einen Umschwung der Zeiten bewirkt, was auf abgelebte Institutionen schließen läßt und uns im unaufhaltsamen Fort-

gange der Zeiten neue Perspektiven eröffnet, nicht als providentielle Erscheinungen will gelten lassen? Hat denn die Geschichte überhaupt noch einen sittlichen Werth, wenn man den geschichtlichen Proceß verwirft, dessen ewige Ordnung im Binden und Lösen, im Umgestalten und Erneuern besteht? Dadurch ist ebensowohl die Auflösung des Kirchenstaates und die Wiederherstellung des deutschen Reiches, wie vordem die Völkerwanderung, der Feudalismus des Mittelalters und die Reformation entstanden. Wer nun an das Walten providentieller Mächte glaubt, der wird — ohne sich durch bloß nackte Thatfachen imponiren zu lassen — mit stiller divinatorischer Hoffnung der göttlichen Vorsehung vertrauen, welche auch diese neue Weltkatastrophe, in der wir uns befinden, zu einer gesegneten Verjüngung und Erneuerung unserer politischen und religiösen Zustände gedeihen lassen wird.

Oder sollen wir etwa, was Rom betrifft, eine rückschrittliche Bewegung, eine Wiederherstellung der weltlichen Souveränität des Papstes erwarten? Wir glauben trotz aller ultramontanen Agitationen nicht an eine solche Restauration, ebenso wenig wie wir jemals an eine Restauration des Habsburgischen Kaiserthums für Deutschland geglaubt. Nicht bloß der patriotische, auch der kirchliche Standpunkt macht es nothwendig, zuweilen etwas schärfer das praktisch Gemeinnützliche und für höhere Zwecke Förderliche zu unterscheiden vom bloß formell zu Recht Bestehenden. Eine kirchliche Gesinnung, welche nur das historische Recht und die bestehende Form einer Institution mit allen Machtmitteln aufrecht erhalten möchte, ohne dem fortgeschrittenen Zeitbewußtsein Rechnung zu tragen, erscheint uns weniger kirchlich, als eine andere ruhig besonnene Auffassung, die jene geschichtlichen Formen auch allenfalls zu zerbrechen kühn genug wäre, um eine gesündere den Bedürfnissen der Zeit mehr entsprechende Neugestaltung kirchlicher Zustände möglich zu machen.

Um diese Neugestaltung, deren Nothwendigkeit die edelsten und besten Gemüther seit Jahrzehenden tief gefühlt, zu verhindern und die mittelalterliche Institution des Papstthums mit erneuerten Machtansprüchen zur Geltung zu bringen, hat man zu Rom in

unbegreiflicher Verblendung das äußerste gewagt und dadurch der Sache des Christenthums einen unberechenbaren Nachtheil zugefügt. Der Papst hat sich selbst mit seiner angemessenen persönlichen Unfehlbarkeit zum dominirenden Centrum der ganzen Weltgeschichte gemacht, indem er die im trüben Weihrauchdunst hierarchischer Selbstvergötterung concipirten Decrete der christlichen Welt als göttliche Offenbarung verkündet.

Die um ihn versammelten Councils-Väter, 535 an der Zahl, haben ihm feierlich zugestimmt und dadurch öffentlich constatirt, daß ihnen nicht bloß der Blick für die rein menschlichen Verhältnisse getrübt, sondern auch das Geistesauge für göttliche Dinge verdunkelt worden.

Dieser vom Oberhaupte der Kirche ungeachtet des Widerspruches so vieler Bischöfe begehrte und von der devoten Unterwürfigkeit der Vaticanischen Synode ihm zuerkannte „Autotheismus“, diese Vergötterung des Papstes, ist sie nicht für den christlichen Lehrbegriff viel verderblicher, für Vernunft und Glaube weit empörender noch als der von ihm selbst in den stärksten Ausdrücken verfluchte Pantheismus? Die Strafgerichte haben bereits ihren Anfang genommen und es ist eine Katastrophe über das Papstthum hereingebrochen, gegen welche der „Felsen Petri“ und die „Statthaltertschaft Gottes“ es nicht zu schützen vermochten. Für die Wiederherstellung des Kirchenstaates aber wird sich unter den Fürsten Europa's wohl ebenso wenig eine bewaffnete Hand erheben, als sich in den Delegationen zu deren Gunsten eine Stimme erhoben hat. Non possumus, wird man sagen, denn die heutige Welt versteht nichts mehr von dem vermeintlich göttlichen Recht einer weltlichen Herrschaft des Papstes, aus dem einfachen Grunde, weil sie es nicht gebrauchen kann.

Damit sind nun freilich die erorbitanten Machtansprüche des unfehlbaren Papstes noch nicht beseitigt und für die Romanisirung des kirchlichen Lebens, welche von einer starken und wohl organisirten Partei mit allen erdenklichen Machtmitteln erstrebt wird, zeigen sich allüberall noch immer gewandte Wortführer und einflußreiche Vertreter. Jeder Erfolg, den die ultramontan über-

spannten Reactionäre erringen, hat nun zwar für den providentiellen Beruf der deutschen Nation nur die Bedeutung einer unfruchtbaren Episode; diese aber rückt die nationalen Zielpunkte weiter hinaus und zersplittert das thatkräftige gemeinsame Streben für die ethisch-religiösen Interessen des Volkes. Darauf mit Ueberzeugung hinzuweisen hat ein Jeder das Recht und die Pflicht, dem ein tieferer Einblick in's Leben vergönnt ist und der für die Sache der Kirche wie für die Wohlfahrt des Staates in gleicher Weise ein warmes Herz zu bewahren gewußt.

Der europäischen Menschheit ist durch den christlichen Glauben ein Princip des innern Lebens, ein Unterpfand der Erneuerung und Wiedergeburt gegeben, welches seine geistige Kraft in allen Irrungen und Verwirrungen des äußern Lebens bewahren wird, insofern nicht innere staatliche Einrichtungen, menschliche Rücksichten und unberechtigte Einflüsse seine stille Wirksamkeit hemmen und lähmen. Dieses möglichst zu verhindern, soweit es durch Gesetze und weise Verordnungen nur immer geschehen kann, ist Sache des Staates. Zwar läßt sich durch bloße Gesetze und organisirende Maßregeln die Macht negativer und reactionärer Tendenzen in Staat und Kirche nicht beseitigen, aber sie werden positiv wirken und Heilbringendes erzielen, wenn sie im Nationalgefühl wie im christlichen Bewußtsein des Volkes ihre Anknüpfungspunkte gefunden. Beide Elemente sind im deutschen Volke vorhanden. Dem mächtig gehobenen Nationalgefühl geht ein wiedererwachtes christliches Bewußtsein zur Seite. Die Bildung beider zur wahren Humanität ist ein Werk, das nur erreicht werden kann, wenn die reiche Gliederung unseres germanischen Lebens von der romanisirenden Schablone der ultramontan-jesuitischen Partei gründlich befreit und durch die Organe der Regierung denjenigen Recht und Gerechtigkeit verschafft wird, welche durch hierarchische Geistesvergewaltigung in ihrer Ehre und Existenz bedroht und geschädigt worden.

Die freudige Zuversicht auf die siegreiche Verwirklichung specifisch christlicher und zugleich nationaler Ideen giebt dem Verfasser dieser kleinen Schrift den patriotischen Muth, dieselbe dem König-

lichen Staatsministerium zur hochgeneigten Berücksichtigung zu unterbreiten, um sowohl für sich selbst, den die Vergewaltigung des Herrn Erzbischofs von Köln aus Amt und Stellung herausgedrängt und aus Haus und Hof vertrieben, als auch überhaupt für die in so hohem Grade gefährdeten Interessen der Wahrheit und des Rechts den Schutz und die Abhülfe der Staatsregierung anzurufen.

Zur Befestigung des confessionellen Friedens und der sittlichen Wohlfahrt des Landes verlangt das religiöse Problem eine zeitgemäße Lösung. Was demselben seine generelle Bedeutung giebt, das ist eben die Allgemeinheit des sittlich-religiösen Gedankens, der ihm zu Grunde liegt; und was ihm eine besondere Tragweite verleiht, das ist die unbestreitbare Wichtigkeit des religiösen Princips für die innere Organisation des deutschen Reichs, indem dasselbe mit den socialen, pädagogischen und national-ökonomischen Fragen auf's innigste zusammenhängt.

2.

In Mitte einer tief erregten und mannichfach bewegten Zeit, welche in rascher Folge große und gewichtige Weltereignisse an uns vorübergeführt, wird wohl manches Herz einer eigenthümlichen Doppелеmpfindung sich kaum zu erwehren vermögen. Wir freuen uns der glänzenden Siege über den alten Erbfeind der deutschen Nation und blicken mit froher Erwartung in die immer reicher sich entfaltende Zukunft des preussischen Staates, den die göttliche Vorsehung nunmehr durch Erneuerung des deutschen Kaiserthums auf die Höhe der europäischen Machtverhältnisse gestellt hat. Mit gehobener Stimmung schauen wir zurück auf die oft räthselhaft verschlungenen Schicksalsprüfungen im Hause der Hohenzollern, auf das einst zu Boden geworfene Preußen Friedrichs

des Großen, das sich unter der eisernen Hand des corsischen Eroberers unvermerkt zu einer neuen jugendfrischen und zukunftsreichen Großmacht entfaltet.

Und mit hoher heiliger Zuversicht blicken wir zur Stunde, wo die Glocken allüberall zur Vorfeier des Friedensfestes läuten, auf die Erfüllung unserer patriotischen Wünsche, auf die siegreiche Verwirklichung nationaler Ideen durch die frische ausharrende That gemeinsamen Strebens, das sich durch keine scheinbare Unmöglichkeit beirren, durch keine angebliche Erfolglosigkeit zurückschrecken läßt. Aber ein Gefühl der Behmuth beschleicht uns im Hinblick auf die tiefgehende religiöse Spaltung, welche seit Jahrhunderten die deutsche Nation durchzieht und ein einträchtiges Zusammenwirken für die höchsten und heiligsten Interessen fast unmöglich macht. Mit schmerzlicher Empfindung gewahren wir noch immer jene unselige Kluft, welche durch die Beschlüsse des vaticanischen Concils noch größer geworden. Und nicht bloß dieses: unter den Katholiken selbst hat die jesuitische Neuerung großen Zwiespalt angerichtet und bis in das Familienleben hinein den Samen der Zwietracht gesäet. An die Stelle der frohen Botschaft des Evangeliums ist das Dogma von der schrankenlosen Machtfülle des römischen Universal-Bischofs getreten, so daß das Recht der freien Forschung und persönlichen Ueberzeugung nunmehr in den Decreten des Papstes erloschen. Ein Asylrecht für den freien Gedanken giebt es nicht mehr in der katholischen Kirche und schon das Wörtchen: „Ich denke“ gehört nach jesuitisch-römischen Begriffen auf den Index der verbotenen Bücher. Wer nun unglücklicher Weise mit der Krankheit des Denkens behaftet ist, der wird sich mancher bitteren Arznei nicht erwehren können und er mag wohl zusehen, daß er in Mitte all der feindlichen Geschosse, die auch ein starkes Gemüth erschüttern, seine denkende Seele nach dem Rath Marc Aurels gleichsam zu einer unzugänglichen Citadelle mache, die weder durch die kirchlichen Canones noch durch die Kanonen erobert und niedergeworfen werden kann. Die *ecclesia militans* hat freilich in neuerer Zeit stärkeres Geschütz und vermehrte Truppenmacht ins Treffen geführt; sie hat mit dem ihr

eigenthümlichen Organisationstalent die Leibgarde des Papstes, die Jesuiten, überall auf Vorposten gestellt, um die Lebenskraft der modernen Ideen zu prüfen und ihre geistgestählten Vertreter in's Auge zu fassen. Wer nun für die höchsten und heiligsten Güter des Lebens, für Freiheit und Religion, für Wahrheit und Recht mitzukämpfen sich berufen glaubt, der muß freilich den Machthabern der Kirche gegenüber auf die extremsten Gewaltmaßregeln sich gefaßt machen, wie inhuman und brutal dieselben auch nach Umständen sein mögen.

Der Herr Erzbischof von Köln hatte sich veranlaßt gefunden, dem Pfarrer von Untel einen lateinischen Revers bezüglich des neuen Dogma's von der päpstlichen Unfehlbarkeit vorzulegen, mit der ausdrücklichen Weisung: binnen drei Tagen die verlangte Unterschrift zu geben. Diese oberhirtliche Maßnahme mußte um so größeres Aufsehen erregen, als von keinem der übrigen 800 Pfarrer der Erzdiocese Köln, so viel bekannt geworden, eine solche ausdrückliche Erklärung unter gleichzeitiger Androhung der Suspension *ab ordine et iurisdictione* verlangt wurde. Vielleicht glaubte man durch gewaltthames Vorgehen gegen einen einzigen alle übrigen Pastoren dermaßen einzuschüchtern, daß man von weiteren Prozeduren und Verfolgungen absehen konnte. Die ablehnende Antwort des Pfarrers von Untel erfolgte am 22. October v. J. Schon am 22. November wurde ihm ohne Beobachtung der sonst üblichen Zwischeninstanzen die volle Amtsentsetzung angekündigt mit der gleichzeitigen Weisung: binnen 10 Tagen das Pfarrhaus zu verlassen. Die officiellen Vertreter des jesuitisch-hierarchischen Princip's üben eine prompte Justiz, unbekümmert darum: welchen Kummer sie einem Manne bereiten, der keinen größern Ehrgeiz gekannt, als unangefochten bei seinem alten katholischen Glauben verharren und den Pflichten seines Amtes mit Liebe und Treue sich hingeben zu können. Wo aber der einzelne Geistliche wider Willen aus dem stillen Frieden seines Berufslebens herausgerissen und in den Kampf hineingezogen wird, da hat er gegenüber den wohlorganisirten hierarchischen Gewalten einen schweren Stand. Der Bischof befindet sich als „Kirchenfürst“ auf einer unnahbaren

Höhe und ein zahlreicher ihm unbedingt unterwürfiger Klerus steht ihm zur Verfügung. Da kann es an Bitterkeiten nicht fehlen, auch nicht an Verdächtigungen. Man wird des Mangels an Pietät gegen die Kirche, des vermessenen Ungehorsams gegen den Bischof beschuldigt und als ein Abtrünniger beim Volke verdächtigt. Bequemer wäre es offenbar, unter solchen Umständen sich einfach zu unterwerfen und dem Kampfe aus dem Wege zu gehen. Wo es sich aber darum handelt, der Wahrheit Zeugniß zu geben und für eine hohe und heilige Ueberzeugung einzustehen, darf kein Mensch von Charakter sich durch bloß äußere Rücksichten und irdische Vortheile bestimmen lassen. Man muß vielmehr bereit sein, irdisches Wohlbehagen, Friede und Sicherheit, Existenz und Zukunft der feindlichen Uebermacht preiszugeben, wenn nur die Wahrheit selbst in ihrer ungetrühten Reinheit festgehalten und wie in einer Felsenburg des Glaubens mit starker feuerfester Seele behauptet wird.

Die religiöse Frage ist von großer Wichtigkeit geworden und man wird es nicht vermeiden können, an ihre Lösung ernstlich zu denken. Um die Substanz des Glaubens gegen die wachsende Macht des Unglaubens mit Erfolg zu vertheidigen und zu einer allgemeineren Anerkennung zu bringen, wird man kirchlicherseits die mittelalterlichen Pallisaden und Bollwerke abgelebter Systeme preisgeben müssen. Bischöfe, die ihre Zeit begreifen und für den Friedenstempel der Zukunft ein sicheres Fundament gewinnen möchten, würden dadurch nur das Beispiel kluger und entschlossener Feldherren nachahmen, welche, um einen festen Platz desto sicherer behaupten zu können, unhaltbare Vorstädte preiszugeben kein Bedenken tragen. Manche Vorstädte hierarchischer Präntensionen, welche den erhabenen Gottesbau der Kirche nur umdüstern und entstellen, werden gegen das kritische Belagerungsgeschütz der Zeit, gegen die verschärften Waffen des Geistes sich ohnehin auf die Dauer nicht mehr zu halten vermögen. Ueberall zeigen sich Risse und klaffende Spalten in dem veralteten Gemäuer und umsonst sind die officiellen Bemühungen dienstbeflissener Hände, dieselben mit dem klerikalen Kitt päpstlicher Infallibilität den Augen des Publikums zu verdecken.

Die römische Kirche hat sich noch einmal in den Vorbereitungen zum vaticanischen Concil auf die Idee des Mittelalters besonnen und dann durch die feierliche Apotheose des Papstthums ihr letztes Wort gesprochen — schrecklich wie der Blitz, der die Scheiterhaufen der Inquisition entflammte, aber auch glänzend wie eine schöne prächtige Winterlandschaft, wenn schimmerndes Eis an den Zweigen der Bäume glizert und der kalte aber leuchtende Strahl der Sonne den Blüthencrystallen tausend lichtsprühende Demantfunken entlockt. Diese Eisblüthen bedeuten freilich für uns keinen Frühling; doch wenn dieser erscheint, dann schmilzt er jene starren Winterblumen hinweg und weckt aus Schnee und Eis frisches neuknospendes Grün. So auch keimt und sproßt über den Trümmern einer in sich zusammenstürzenden Welt, in der so vieles innerlich wurmfressig und faul und feig geworden, so daß es keine Kritik mehr erträgt, der Völkerfrühling still und unbemerkt hervor und man wird der freieren Geistesbewegung auf die Dauer keine hemmenden Schranken entgegenzusetzen vermögen. Das ware Leben drängt, wie in der Natur so auch in der geistigen Sphäre, über Absicht und Willkür hinaus und geht in ursprünglicher Kraft auf seine Weise fort. Auch die exorbitantesten Gewaltansprüche der römischen Curie vermögen die Dialektik der Weltgeschichte in ihrem stillen ruhigen Fortgange nicht aufzuhalten und es mag auch darin eine providentielle Fügung liegen, daß man in unserer Zeit der Krisis, wo das Hervortreten der Gegensätze und Widersprüche unvermeidlich ist, die hierarchischen Ansprüche noch einmal auf die äußerste Spitze treibt und in absolutistischer Weise nicht bloß eine Romanisirung des ganzen kirchlichen Lebens versucht, sondern auch zugleich durch die Dogmatisirung der päpstlichen Unfehlbarkeit eine in alle Gebiete des politischen, socialen und wissenschaftlichen Lebens tief eingreifende Machtstellung erstrebt, bei welcher kein Staat und keine gesellschaftliche Ordnung auf die Dauer Bestand haben kann. Auch der Staat wird sich auf seine höhere Idee besinnen und über den Ernst der Situation

sich orientiren müssen, wenn er nicht in seinen unveräußerlichen Rechten geschädigt werden soll. In den ersten scheinbar unbedeutenden Conflicten, welche das vaticanische Concil hervorgerufen, erkannten scharfblickende Männer den Anfang zu einem bedeutenden Principienkampf. Die ganze denkende Christenheit wird in diesen geistigen Kampf, der allmählig größere Dimensionen annehmen wird, hineingezogen und jeder Mann von Gesinnung und Charakter, der noch ein Interesse hat für Religion und Kirche, wird in irgend einer Weise Stellung einzunehmen sich genöthigt sehen. Fragen von der höchsten Wichtigkeit müssen nothwendig eine annähernde Lösung finden und es muß sich entscheiden, ob die europäische Menschheit vorwärts oder rückwärts schreiten wird, ob sie einen neuen Aufschwung in ihrem sittlich-geistigen Leben oder die Rückkehr mittelalterlicher Geistes knechtschaft und sittlicher Verwilderung zu erwarten hat. Wer nun den hierarchischen Präentionen gemäß sich zu einer persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes bekennt, worin der kirchliche Absolutismus bis zur äußersten Consequenz vorgebrungen, der redet offenbar einer solchen Geistes knechtschaft das Wort, der versündigt sich an den primitivsten sittlichen Begriffen, welche die menschliche Vernunft niemals verleugnen kann. Mag nun auch diese letzte unter dem Schutze napoleonischer Bajonnete herbeigeführte Consequenz des hierarchischen Principis mit der Eigenthümlichkeit der kirchlichen Entwicklung noch so sehr in Zusammenhang stehen, wie behauptet wird, so wird doch diese Eigenthümlichkeit wie überhaupt alles, was mit rein menschlichen und bloß natürlichen Bildungsformen zusammenhängt, im Wechsel und Wandel der Zeit den Weg alles Fleisches gehen, wie sich dieses in Beziehung auf die weltliche Herrschaft des Papstes so augenfällig gezeigt hat. Aber das Wort Gottes, die innere Wahrheit des Evangeliums, welche bestimmt ist, in ewig verjüngender Kraft alles neu zu machen und das Ursprüngliche im Entwicklungsgange des Christenthums siegreich zu erhalten über alle bloß menschliche Berechnung, bleibt ewiglich. In Uebereinstimmung mit jenen freimüthigen Bekennern christlicher Wahrheit, welche in der neuesten Zeit sich gegen die Geistesvergewaltigung

Roms so entschieden erhoben, und als Gesinnungsgenossen jener Männer von echt theologischer und philosophischer Bildung, welche gediegene Forschung nebst selbständigem Denken mit wahrhaft christlicher, ja sogar dogmatischer Ueberzeugung verbinden, wird die große Mehrzahl denkender Katholiken innerhalb der preussischen Monarchie jene Lehre und jene Gestalt der Kirche verwerfen, welche von der römisch-jesuitischen Partei und ihren Affilirten als die allein richtige, als der einzige und letzte Rettungsanker der sonst untergehenden menschlichen Gesellschaft gepriesen wird. Die katholische Kirche ist uns keineswegs identisch mit dem römischen Papstthum, und ungeachtet der äußerlich noch fortbestehenden kirchlichen Gemeinschaft fühlen wir uns doch innerlich im tiefsten Grunde der Seele geschieden von denen, deren kirchliches Ideal ein universales, von einem einzigen absoluten Monarchen, dem unfehlbaren Papst, geistlich und wo möglich auch leiblich beherrschtes Reich ist, ein Reich des Zwanges und des Druckes.

Mag auch die prätendirte Unfehlbarkeit des Papstes für viele schwache Gemüther vielleicht ein Schutzmittel gegen Glaubenszweifel und insofern eine wohlthuende Beruhigung sein, so werden doch wieder viele gerade durch den Gedanken gequält, daß sie ihre Ueberzeugungen nicht in volle Uebereinstimmung mit den Constitutionen der Päpste zu bringen vermögen, von der doch ihre ewige Seligkeit abhängig sein soll. Der Zweifel wird also hier um so bedenklicher, wenn er sich einstellt. Und wenn der gewaltige Druck der Hierarchie und die Sophistik ihrer Vertreter es dennoch bewirkt, daß sich solcher Zweifel nur selten offen ausspricht, so folgt offenbar noch etwas viel Schlimmeres, nämlich eine durch das System sanctionirte Heuchelei.

Welche Diagnose ergiebt sich bei solcher Lage der Dinge für die Zukunft des geistlichen Standes? Edle Geister werden vor dem Gedanken zurückschrecken, durch feierliche Bande einer Corporation verpflichtet zu sein, welche nunmehr in das Centralisations-system der Jesuiten vollständig verflochten ist. Sie werden sich weigern, die schwere Verantwortlichkeit eines Geistlichen zu übernehmen, dem neben so manchen Opfern und Entbehrungen noch

die Verzichtleistung auf den freien Gebrauch seiner Vernunft zur Pflicht gemacht wird. Unedle, selbstsüchtige und gemeine Naturen werden sich in's Heiligthum drängen und nach dem besten Brode ohne Schweiß und mühsame Arbeit verlangen. Ehrgeizige und Ruhmbegierige, für welche der Bischofsmantel und der goldene Ring eine besondere Anziehungskraft hat, werden sich zu einem gefügigen Werkzeug der römischen Curie machen, um darnach den niederen Klerus widerstandslos zu beherrschen. Was sagt aber die Schrift über dieses kirchliche Imperium, das noch immer zur Hauptsache gemacht und für das wichtigste gehalten wird? Ist denn die Kirche wirklich als eine souveräne absolute Macht zu betrachten, und beruht ihr Wesen nicht vielmehr auf Glaubensgemeinschaft? Von eigentlicher Souveränität oder von einer geistlichen Zwangsgewalt steht in dem Evangelium kein einziges Wort.

Wenn es sich um die äußere Ordnung in der Kirche handelt, so ist es freilich unbestreitbar, daß dazu obrigkeitliche Gewalten gehören, deren Anordnungen man mit pflichtmäßigen Gehorsam zu befolgen hat. Handelt es sich aber um persönliche Ueberzeugungen, so hört das Befehlen auf und es bleibt dem Geiste des Christenthums gemäß nur die Belehrung übrig, welche eben nicht durch hierarchischen Absolutismus und päpstliche Machtprüche zu erzielen ist. Die Gesinnung der Selbstverleugnung, welche Christus immer als die nothwendige Bedingung der Theilnahme am Reiche Gottes empfiehlt, fordert keineswegs, daß wir jedem vernünftigen Denken und Urtheilen entsagen und uns der höchsten dem Menschen von Gott verliehenen Gabe ohne weiteres entäußern, um uns urtheilslos durch die äußern Interessen der Kirche bestimmen zu lassen. Die Wahrheit muß uns mehr gelten als die Einheit. Wenn das Wesen der Kirche und die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden in der Einheit bestände, dann ginge freilich nichts über das Papstthum und die hierarchische Organisation wäre das wirksamste Mittel zur Erhaltung einer mechanisch-juridischen Einheit. Die römisch-jesuitische Auffassung hat nun in Beziehung auf den Organismus der Kirche und seine Entwicklung dahin geführt, die Natur der Dinge vollständig auf den Kopf zu stellen

und das Papstthum, welches der historisch-kritische Forscher als ein Product der kirchlichen Entwicklung erkennt, wird zum präformirten Keim derselben gemacht, so daß nicht das Papstthum aus der Kirche, sondern umgekehrt die Kirche aus dem Papstthum hergeleitet wird.

Zu solchen Entstellungen gelangt die jesuitische Schulweisheit, die sich in ihrem römischen Uebermuth für die Wissenschaft des Christenthums hält. Da braucht man sich nicht mehr zu wundern, wenn in der neuesten Zeit dem römischen Papst z. B. von Beuillot das Recht zuerkannt wird, mit Christus dem Herrn zu sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und ebenso wenig kann es befremden, wenn der anglicanische Oratorianer Fred. Will. Faber, ein Convertit, in folgerichtiger Anwendung mit der Zueversicht eines Fanatikers erklärt: daß die Andacht zum Papste für eine religiöse Pflicht zu erachten und für einen wesentlichen Bestandtheil der christlichen Frömmigkeit. Soweit hat man sich also von dem ursprünglichen Glaubensstandpunkte und von der uralten katholischen Wahrheit entfernt, daß man kein Bedenken trägt, den Papst mit Christus dem Herrn zu identificiren und die ganze Peripherie der Kirche in das Centrum der Hierarchie hineinzuziehen. In diesem Sinne sagt schon Prof. Walter in seinem Kirchenrecht: „der Papst gehört zu den ersten Lebensprincipien der Kirche, ja er trägt der Idee nach die Kirche in sich, weil die Kirche nur da ist, wo die Einheit ist.“ So etwas wird von den Ultramontanen für correct kirchlich und streng wissenschaftlich gehalten, obwohl doch kaum etwas Unrichtigeres gesagt werden kann. Was heißt denn eigentlich ecclesia? Es heißt doch wahrlich nicht „Einheit“, sondern Versammlung, wie ehemals die Volksversammlung in Athen hieß. Die Kirche ist also ihrem ursprünglichen Begriffe nach die „Gemeinschaft der Gläubigen“, nicht aber eine positive Anstalt im Sinne der Hierarchie, wie sie es erst in ihrer geschichtlichen Entwicklung geworden ist. Für diese Gemeinschaft ist die kirchliche Einheit eine Form, und sogar eine nothwendige Form, insofern man dieselbe nicht auf Kosten der Wahrheit und bloß im Interesse

der Hierarchie auf gewaltthame Weise erstrebt, wie das gegenwärtig geschieht. Die Kirche soll sich in dem absoluten unfehlbaren Papst concentriren und die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus, welche religiösen Gemüthern als die Hauptsache erscheint, ist für das christliche Bewußtsein eine dunkle Vorstellung geworden, die nur zur Folie des Papstthums dient. Christenthum und Kirche, Wissenschaft und Glauben, Staat und Geistesbildung, sind eigentlich nur um des Papstes willen noch da und werden sich vor allem den Interessen desselben anbequemen müssen — das l'état c'est moi des Ultramontanismus.

4.

Wenn es nun aus dieser kirchlichen Misere hinausdrängt zu sittlicher Energie und christlicher Wahrheit, geschähe es auch nur, um das Chaos verworrener Zustände, Meinungen und Strebungen mit der Fackel des Ideals zu beleuchten, nicht aber um gegen berechnete Autoritäten zu opponiren: der wird von fanatischen Zionswächtern sofort verdächtigt, als müßte jede freie Meinungsäußerung schon mit Naturnothwendigkeit zur Negation alles Bestehenden oder wohl gar zu ausschweifendem Radicalismus führen. Einen mehr versteckten und bei günstigen Umständen sogar offenen Krieg beginnen gegen die Wissenschaft und ihre Vertreter, gegen alle modernen Ideen und Rechte, Freiheiten und Staatseinrichtungen, das wäre wohl gar ein verdienstliches Werk. Aber den exorbitanten Machtansprüchen der römischen Curie, dem Mißbrauch der kirchlichen Autorität energisch entgegenzutreten, wer dürfte das wagen? Schon die bescheidenste Einwendung gegen die absolute Machtfülle des Papstes oder der leise ausgesprochene Zweifel daran ist ein großes Vergehen, worüber sofort zur Sühnung des „der Kirche gegebenen Aergernisses“ und „zur Errettung aus schwerer Verirrung“, wie es in einem an den Pfarrer von Unkel gericht-

teten erzbischöflichen Schreiben heißt, die kirchlichen Strafen verhängt werden müssen. Da könnte man nun freilich fragen: ob eine solche ohne Beobachtung der Zwischeninstanzen rücksichtslos durchgeführte Anwendung canonischer Strafen wohl die geeigneten Mittel seien, eine Seele „aus schwerer Verirrung“ zu erretten und sie auf den Weg des Heils, d. h. zum Glauben an den unfehlbaren Papst zu bringen? Man könnte ferner fragen: ob auch das vielleicht für ein gutes kirchliches Arzneimittel zur sittlichen Besserung und Vervollkommnung eines mißliebigen Pfarrers erachtet werden müsse, wenn ihm eine peremptorische Frist von nur zehn Tagen gestellt wird, binnen welchen er mitten im Winter das Pfarrhaus zu verlassen hat? Am 2. December v. J. war diese Frist abgelaufen und schon am folgenden Tage, nachdem bereits in aller Eile ein neuer Pastor ernannt worden, stellte der Herr Erzbischof von Köln bei der Königlichen Regierung zu Coblenz den Antrag, den suspendirten Pfarrer von Untel gewaltsam aus der Pastorat auszusetzen zu lassen. Er wurde jedoch, wie zu erwarten war, mit einer so inhumanen und unberechtigten Zumuthung von der Regierung zurückgewiesen.

Ob der Herr Erzbischof Melchers, der nach dem jesuitischen Grundsatz vom blinden Gehorsam sich berufen glaubt, gegen überzeugungstreue Professoren und Geistliche mit dem Absolutismus eines schonungslosen Machtregiments vorzugehen und sie ohne Rücksicht auf ihre Ehre, Existenz und Zukunft mit den schwersten Censuren zu belegen, wohl über die Tragweite dieses nach römischer Parole inauguirten Verfolgungssystems sich klar geworden? Ob derselbe wirklich glaubt, eine so erleuchtete und hellblickende Staatsregierung werde sich angesichts dieser Thatfachen gleichgültig verhalten und eine jesuitische Neugestaltung der Kirche innerhalb der preußischen Monarchie so ohne weiteres geschehen lassen? Freilich darf man sich nicht zu sehr darüber wundern, wenn die gegenwärtigen Vertreter des hierarchischen Kirchenthums, welche nur nach Principien greifen, die vor tausend Jahren ihre Rolle spielten, dasjenige für möglich und ausführbar halten, was der soliden Denk- und Anschauungsweise der heutigen Welt widerspricht.

Um die Zeit und ihre Bedürfnisse zu verstehen, muß man die ewigen Ideen, welche den großen Institutionen der Geschichte zu Grunde liegen, von ihrer zeitlichen Entwicklung und Trübung wohl zu unterscheiden wissen und diejenigen Principien in Betracht ziehen, welche als die treibenden Zeitmächte in der heutigen Menschheit leben und sich nun einmal nicht mehr durch kirchliche Machtsprüche und päpstliche Bannbullen aus der Welt hinausschaffen lassen. Zu den Zeitbedürfnissen in religiöser Beziehung gehört es jedoch offenbar, die sittliche Selbständigkeit der Person gegen die maßlosen Ansprüche der Hierarchie geschützt und den pflichtgetreuen Geistlichen nicht der persönlichen Willkür seines Bischofs bloßgestellt zu sehen. Muß nicht die Kluft zwischen dem römisch-jesuitischen Priestertum und dem gebildeten Laienstande sich erweitern, wenn der mit sittlichem Selbstbewußtsein treu und gewissenhaft wirkende Geistliche, dem das Wohl seiner Gemeinde am Herzen liegt, vor dieser durch kirchliche Procedures öffentlich und von amtswegen herabgewürdigt und als ein Abtrünniger vor seinen Pfarrkindern verdächtigt wird, bloß deshalb, weil er sich nach Pflicht und Gewissen geweigert, denselben das neue Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes zu verkünden?

Es war am 8. December v. J., an diesem von Pius IX. zu den höchsten kirchlichen Ehren erhobenen Festtag, der trotz alledem für die Kirche und ihre Hierarchie so verhängnißvoll geworden, als der Herr Erzbischof von Köln durch den Dechanten in der Pfarrkirche zu Untel während des Hochamtes die Verurtheilung des Pfarrers der Gemeinde verkündete mit der gleichzeitigen Warnung: seine Lehren als unkirchliche und kezerische zu meiden und sich durch ihn, der zwar früher ein treuer Sohn der römisch-katholischen Kirche gewesen, nunmehr aber in die Wüste der Verirrung gerathen, nicht vom rechten Wege verlocken zu lassen. Dabei wurde denen, welche den Protest gegen die Amtsentsetzung des Pfarrers unterzeichnet hatten, scharf ins Gewissen geredet und ihnen das Gefährliche eines solchen Beginuens, das die Strafe der Excommunication nach sich ziehe, mit oberhirtlichen Schmerzgefühlen vorgehalten.

Das alles geschah während des 13-stündigen Gebetes, wo das hl. Sacrament — das Symbol der Liebe und der Veröhnung — auf dem Altar zur Anbetung der Gläubigen ausgestellt wird. Der das Hochamt celebrirende Herr Vicar, der bis dahin ungeachtet seiner Intriguen und Denunciationen, durch die er während eines Zeitraums von 6 Jahren seinem Pfarrer viel Leid bereitet, sich des besondern Schutzes der hohen erzbischöflichen Behörde zu erfreuen hatte, durfte es zur allgemeinen Entrüstung der anwesenden Gläubigen öffentlich wagen, die Beurtheilung seines Pfarrers mit gleißnerischem Hohnlächeln zu illustriren. Eine so ostensible Vernachlässigung jeder humanen Rücksicht bis zur Verleugnung äußerer Schicklichkeitsform, wie man sie im Gotteshause bei der Feier der hl. Geheimnisse am allerwenigsten erwarten sollte, ist für den sittlich-religiösen Standpunkt einer gewissen Partei, die in orthodoxer Selbstgefälligkeit sich so gerne ihrer „correct kirchlichen Gesinnung“ rühmt, sehr charakteristisch.

Während der Priester den ethischen Adel zu repräsentiren die Aufgabe hat, werden nicht selten die ersten und nothwendigsten sittlichen Principien verleugnet und in der römisch-jesuitischen Methode, unter deren Einwirkung der jüngere Klerus herangebildet worden, zeigt sich nur zu häufig ein eigenthümlicher seltsamer Geist, der fast jedes christlichen Prädicates ermangelt. Das sind die Folgen jenes mehr handwerksmäßigen als geistig fördernden Betriebs der Theologie in den Seminarien, und weil dieser am besten in das herrschende System der hierarchischen Machtstellung paßt, so wissen die jesuitischen Vertreter desselben recht gut, wie sehr die beabsichtigte Zerstörung der theologischen Facultät an den Universitäten ihren Intentionen zu gute kommen würde.

Kann wohl, so möchten wir fragen, das hohe Staatsministerium diesen jesuitischen Bestrebungen gegenüber gleichgültig bleiben? Wird es in dieser confessionell überspannten Reaction gegen jeden sittlich-religiösen Fortschritt wohl die segensbringende That zukunftreicher Ueberzeugungen, und nicht vielmehr das berechnete Werk künstlicher Tendenzen für die Zwecke der Hierarchie erkennen müssen? Und wenn bei aller Berechtigung des conservativen Prin-

cips doch im Gebiete persönlicher Freiheit und subjectiver Erfahrung das Recht der innern Selbstbethätigung und individueller Fortbildung des religiösen Lebens gesichert bleiben muß; wenn bei der einseitigen Erziehung und Bildung des Klerus nach specifisch römischer Anschauung das Volk in den untern Klassen durch den Einfluß der Geistlichen weit mehr von klerikalem, statt von christlichem Geiste durchdrungen wird: kann es da den erweiterten Culturbedürfnissen angemessen und für die Interessen des Staates rathsam erscheinen, den Bischöfen ganz allein die Heranbildung der Geistlichen zu überlassen?

Wer im Dienste der Kirche und des Staates begeistert streben und wirklich etwas leisten will, wer als Pfarrer und Seelsorger das Leben und Schaffen einer Gemeinde mit den sittlichen Lebenskräften der Religion durchdringen und das christliche Princip zur reinsten Humanität entfalten möchte, der darf nicht engherzig mit bloßem Lernen und Wiedergeben des schon Vorhandenen, nicht mit bloßem Buchstabendienst und kirchlichem Formalismus sich begnügen wollen. Er muß ein Ideal in der Seele tragen, das ihn in seinem religiösen und wissenschaftlichen Streben leitet, das ihm in seinen bürgerlichen Verhältnissen gemeinnützige Ziele vor Augen stellt und wie an ihn selbst so auch an die Welt hohe Forderungen stellen läßt. Es muß ihm unbenommen bleiben, auch die kirchlichen Mißstände ins Auge zu fassen und das Herkömmliche und Gewohnheitsmäßige mit der Fadel des Ideals zu beleuchten, denn „eine kirchliche Gewohnheit ohne Wahrheit ist“, wie der hl. Cyprian es schon im dritten Jahrhundert ausgesprochen, „nichts anderes als ein Irrthum, vom Rost des Alterthums überzogen“. Wenn er also, freilich mit Rücksicht und Bescheidenheit, sich mitunter zu einem scharfen Urtheil über dasjenige, was mit diesem seinem Ideale und mit der höheren Aufgabe des Christenthums nicht übereinstimmt, veranlaßt findet; wenn er auf Verbesserung unhaltbarer mit den Bedürfnissen der Zeit in Widerspruch stehender Zustände dringt und das Bessere und Vollkommenere durch Wort und Schrift erstreben möchte, so sollte ihm dieses nicht so ohne weiteres als unberechtigte Anmaßung, als

Tadel sucht und Mangel an kirchlicher Pietät ausgelegt werden. — Dem ultramontan-jesuitischen System passen freilich solche Geister nicht und wo man nur immer kann, da sucht man sie zu fesseln und zu unterdrücken. Es will nur solche, die der hierarchischen Zucht und Dressur zugänglich sind, die geduldig und ohne Widerrede das Joch des Gegebenen, das Uebliche und Herkömmliche sich aufbürden lassen und unter demselben, ohne eine eigene Meinung zu haben, instructionsmäßig arbeiten. Jener ideale Trieb und Schwung des Geistes, worin die schönsten Attribute und Vermögen der bessern Menschennatur sich realisiren, muß systematisch niedergehalten oder gewaltsam getödtet werden, damit die Neigung zu eigener selbständiger Forschung, der Sinn für ideale Wahrheit und höheres Streben erlösche und alle geistige Thätigkeit sich nur noch auf unselbständige Aufnahme und Wiedergabe des Gegebenen, durch kirchliche Autorität oder auch durch bischöfliche Willkür einmal festgestellten und Angeordneten beschränke. Nur die historische Erscheinung der Kirche, nicht aber ihre höhere Idee, nur die Wahrheit im Sinne von Wirklichkeit, nicht aber im Sinne von Idealität soll gelten. Damit wird aber offenbar das Edelste und Schönste in der Menschennatur alterirt und zurückgedrängt.

5.

Wir sind nun zwar weit entfernt, die Wahrheit der orthodoxen Lehriätze, wie die Kirche im Verlauf der Jahrhunderte sie aufgestellt, zu bestreiten; wir behaupten aber, daß sie nicht die ganze, nicht die volle Wahrheit, sondern nur die Seiten der Wahrheit enthalten, welche auf einer gewissen Erkenntnißstufe und gemäß den Culturverhältnissen einer bestimmten Zeitperiode von den Menschen aufgefaßt und ausgesprochen werden konnten.

Und wenn nun die große Consequenz gerühmt wird, mit welcher die kirchliche Autorität bei Formulirung ihrer dogmatischen

Lehrbegriffe verfährt, so hat es mit dieser vermeinten Folgerichtigkeit ohne Frage große Bedenken, welche nur einer oberflächlichen gedankenlosen Auffassung sich zu entziehen vermögen. Consequenz ist nicht immer des Menschen Sache, so sehr sie auch nach Umständen den moralischen Werth des Menschen erhöht. In Behandlung göttlicher Wahrheiten kann sie den menschlichen Geist gar leicht auf Abwege führen. Jede Wahrheit, und das gilt auch von den göttlich geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums, wird wegen der unzureichenden menschlichen Erkenntniß, sobald der Verstand sie begriffsmäßig formulirt, in Worten und Sätzen consequent durchführt oder gar auf die Spitze treibt, zur Unwahrheit. Das sehen wir deutlich an der Apotheose des Papstthums, welcher allerdings die dogmatisch berechnete Vorstellung vom Primat des römischen Bischofs zu Grunde liegt. Die consequente Fortbildung dieses kirchlichen Lehrbegriffs vom Primat zeigt uns in dem neuen Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit die äußerste Spitze — eine Vergöttlichung des Papstes, eine Verleugnung der christlichen Wahrheit, womit man dem Glauben und der Vernunft in's Angesicht schlägt. Und welches sind nun die Consequenzen, welche die Vertreter des jesuitisch-hierarchischen Kirchenthums, nicht erst in der neuesten Zeit sondern schon früher mit großer Kühnheit aus angezweifeltten Prämissen gezogen? Gott hat dem Papste die oberste Gewalt und eine allgemeine Herrschaft auch über solche Dinge gegeben, die nicht zum Glauben gehören. Zur Anerkennung dieser „*plenae potestatis Romano Pontifici ab ipso Christo Domino divinitus collatae*“ ist ein Jeder unter der Strafe des Bannes und bei Verlust der ewigen Seligkeit verpflichtet. Und diese oberste Gewalt ist dem römischen Papste nicht bloß über die Kirche, sondern über alle Völker und Königreiche der Erde (*super gentes et regna*) verlichen. Der Papst ist als Universalmonarch des ganzen Erdkreises Richter über Alle, wird aber selbst von Niemanden gerichtet (*a nemine in hoc saeculo iudicandus*). Alle von der römischen Kirche getrennten Könige und Fürsten sind nicht im rechtmäßigen Besiz ihrer Fürsten- und Königsgewalt. Der Papst kann sie deshalb ihrer Herrschaft

und Regierungsgewalt durch apostolischen Machtpruch verlustig erklären und sie zugleich unfähig machen, dieselbe jemals wieder auszuüben (in totum perpetuo privatos, et ad illa de cetero inhabiles et incapaces). Wer noch darüber in Zweifel sein könnte, daß diese unfehlbare Glaubenslehre sich mit unserer Verfassung und Gesetzgebung in einem unausgleichbaren Widerspruch befinde, der kann sich durch die neueste Schrift des berühmten Canonisten, Herrn von Schulte in Prag: „Die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker, Individuen“ zur Genüge darüber belehren und bis zur vollen Evidenz sich davon überzeugen, welche Sittenlehre sich aus diesem Infallibilitäts-Dogma mit unabweisbarer Consequenz herausgestaltet, verpflichtend einen Jeden, der nach römischen Begriffen noch zur katholischen Kirche gehören will. Und welches wäre die Verpflichtung für jeden Neukatholiken innerhalb der deutschen Lande und des preussischen Staates? Das neue Kaiserthum der Hohenzollern für unberechtigt zu halten, dem evangelischen Monarchen als einem Häretiker keinen Gehorsam zu leisten und sich durch den ihm geleisteten Amtseid nicht gebunden zu erachten. Aber heißt es denn nicht ausdrücklich: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott was Gottes ist?“ Freilich wohl, aber die Päpste, welche als Universalmonarchen des ganzen Erdkreises vor Allem das Wohl der Kirche, d. h. die Interessen ihrer hierarchischen Machtstellung im Auge behalten, bestimmen genau das Maß sowohl des irdisch Berechtigten wie das Grenzgebiet der göttlichen Domäne. Da Gott der Herr dem Apostelfürsten Petrus und seinem Nachfolger, dem römischen Pontifex, die „Fülle der Gewalt“ übergeben, und „diesen Einen über alle Völker und Reiche zum Fürsten setzte“, wie Papst Pius V. in der Bulle Regnans in excelsis vom 25. Febr. 1570 sagt, so liegt es in der Natur der Sache, daß die päpstliche Macht sich auf Alles erstrecken darf und erstrecken muß, was irgendwie einen Zusammenhang mit der Kirche haben kann. Von der berechtigten Forderung ausgehend, daß alle menschlichen Lebensverhältnisse ihre letzte Bewährung in der Religion zu suchen haben, gelangt man — die Religion mit der Kirche und die Kirche mit

dem unfehlbaren Papst identificirend — zu der weitem Forderung, daß „jede Creatur dem römischen Papste unterworfen sein müsse.“ Die römischen Theologen suchen allerdings dieser Forderung eine mildere Fassung zu geben, indem sie sagen: es handle sich dabei nur um Glaubens- und Sittenlehren und in Beziehung auf diese sei der Papst nur dann unfehlbar, wenn er eine Entscheidung *ex cathedra* gebe. Nun man braucht nur die päpstliche Encyclica vom 8. Decbr. 1864 und den Syllabus etwas genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, daß es sich auch um politische und sociale Grundsätze handelt, welche in Zukunft die Religionslehrer der Jugend und die Prediger dem Volke, auch gegen den Willen der Regierung, zu verkündigen haben. Wer wüßte denn nicht, wie die Kirche, d. h. die Hierarchie, die Geschichte der gesammten Menschheit in sich resumirt und Alles in ihre Kreise hineinzieht, was nur im Himmel und auf Erden erdacht werden kann? Sie hat die ganze Weltgeschichte in ihr System hineingearbeitet und über Alles, was sie in ihre Machtphäre hineingezogen, nimmt sie ein göttliches Recht in Anspruch. Da ist keine Wissenschaft, die irgend welche Dinge behandelt, worüber die höchste Autorität der Kirche nicht bereits ihre besondern Gedanken in feststehende Begriffe gebracht hat. Sie hat ihre eigene dem hierarchischen System entsprechende Geschichtsphilosophie, welche lehrt wie durch providentielle Einwirkung sich die Ereignisse so gestalteten, wie es der Nutzen, die Erhöhung und Verherrlichung der Kirche erforderte. Und wo das klarblickende Auge von dieser Erhöhung und Verherrlichung nichts sehen kann, sondern oft das gerade Gegentheil entdeckt, wie man dies in unsern Tagen von der glorreichen Regierung Pius IX. sagen kann, da werden durch gewagte Combinationen die Zielpunkte der geschichtlichen Fortentwicklung verschoben und den Thatfachen wird eine auf klerikaler Selbsttäuschung beruhende Deutung gegeben. Unsonst wäre auch der Versuch, die Bedeutung und Tragweite eines kirchlichen Ausspruchs begrenzen zu wollen, und der weltlichen Gesetzgebung und der Staatsverfassung einzelne Lebensgebiete uneingeschränkt zu belassen. Wenn man etwa vom Civil- und Strafproceß, von einzelnen Paragra-

phen des Staats- und Völkerrechts abstrahirt, so ist ungefähr das ganze Rechtsgebiet in den Bereich der päpstlichen Machtfülle hineingezogen. Mithin kann das unfehlbare kirchliche Lehramt, das sich in dem ex cathedra sprechenden Papst hypostasirt, sich über alle Gegenstände, über alle Lebensgebiete der Völker und Individuen erstrecken, welche für die sociale Gesamtordnung wie für die sittliche Handlungsweise des Menschen eine Bedeutung haben. Die Rechtsideen wurzeln ja doch, was niemand bestreiten wird, in den sittlichen Ideen; diese haben wiederum ihre Lebenswurzeln in der Religion — was aber Religion ist und zur Religion gehört, darüber entscheidet lediglich der Papst, der die höchste Souveränität in Sachen des Glaubens und der Sitten beansprucht. Wer also nicht jedem Ausspruch des römischen Papstes sich im Gehorsam des Glaubens unterwirft, der widerstrebt der göttlichen Ordnung, der bestreitet das Ansehen der Religion, der vernichtet die Autorität Jesu Christi und empört sich gegen Gott. Das sind die ultramontanen Consequenzen, womit man nur der gedankenlosen Masse, nicht aber denkenden Menschen imponirt.

Nur wo man den Gehorsam des Glaubens im Sinne der Jesuiten als einen blinden absoluten Gehorsam auffaßt, mag es leicht sein, sich jedes persönlichen Urtheils und des Gebrauchs der gesunden Vernunft zu begeben. Und doch verlangen nunmehr auch unsere Bischöfe einen solchen blinden Gehorsam und „die Unterwerfung unter den Buchstaben ist das Einzige“, wie Herr von Schulte in seiner angeführten Schrift es freimüthig bekennt, „was dem Katholiken noch freigelassen wird.“ Dieser jesuitische Gehorsam, wie er in dem summarium Constitutionum für die Mitglieder der Jesuitensocietät definiert wird, besteht eben darin, sich dem Obern nicht bloß im Willen, sondern auch im Verstande, „tum in voluntate, tum in intellectu“, mit blindem Gehorsam zu unterwerfen. Wenn der Christ nach des Apostels Lehre nicht einen sklavischen Geist der Furcht empfangen, sondern einen kindlichen Geist zur Liebe, und zwar in dem freithätigen Anschluß an die Stimme des Erlösers im Gewissen, so soll nach jesuitischer Doctrin der Untergebene von seinem Obern sich durch den Ge-

horfam so regieren lassen, wie wenn er ein Leichnam wäre, der sich hin und herschieben läßt, oder ähnlich so, daß er wie ein Stab in der Hand eines Greises sich gebrauchen läßt. Quisquis sibi persuadeat, quod qui obedientia vivunt, se ferri ac regi a divina providentia per Superiores suos, sinere debent perinde, ac si cadaver essent, quod quoque versus ferri et quacunque ratione tractari se sinit: vel similiter atque senis baculus, qui, ubicunque et quacunque in se velit eo uti, qui eum manu tenet, ei inseruit.“

Wer könnte noch daran zweifeln, daß solche jesuitische Grundsätze des Gehorsams, welche in der neuesten Zeit auch für das Verfahren mancher Bischöfe gegen den Curatklerus maßgebend geworden, mit dem innersten Geist des Christenthums und der altkatholischen Kirche im grellsten Widerspruch sich befinden?

Gewiß dürfte für das hohe Staatsministerium eine hinlängliche Ursache vorhanden sein, im Wege der Gesetzgebung oder eventuell durch richterliche Entscheidung die Frage endgültig zum Austrag zu bringen: ob denn ein der römischen Curie unbedingt ergebener Bischof das Recht hat, diejenigen Pfarrer, welche sich zu einem solchen absoluten und urtheillosen Gehorsam nicht verpflichtet halten, aus Amt und Stellung sofort herauszuwerfen, ungeachtet des Widerspruchs der ganzen oder doch des größten und angeseheneren Theils der Gemeinde?

6.

Der Versuch und das Streben einer mächtigen Ultrapartei, das centralistische System der Jesuiten auf die katholische Kirche zu übertragen und dieselbe durch den Umsturz der alten Kirchenverfassung mit selbständigen Bischöfen zu einer großen, dem Willen eines einzigen Mannes blind unterworfenen Jesuiten = Societät zu machen, ist zu augenfällig als daß es unbeachtet bleiben könnte. Dem Volke wird freilich jede Einsicht in diese Apotheose des Papst-

thums und den dadurch sanctionirten Umsturz der altkatholischen Kirchenverfassung durch clerikale Bearbeitung unmöglich gemacht, und die für die hierarchischen Zwecke in Mitte der Kirche hineingetragenen Streitpunkte werden in der auffallendsten Weise vertuscht und verdunkelt. Denjenigen aber, welche des eigenen Nachdenkens sich nicht ganz erwehren können, sucht man mit der herkömmlichen Phrase zu imponiren, daß man sich den Aussprüchen der Kirche im Gehorsam des Glaubens ehrerbietig fügen und unterwerfen müsse. Es ist immer dieselbe *petitio principii*, worauf nach ultramontan-jesuitischer Anschauungsweise Alles beruht: die Kirche, heißt es, ist von Gott und ihrem Oberhaupte ist die Fülle der Regierungsgewalt anvertraut. Wer sich ihm nicht unterwirft, der widersezt sich der göttlichen Autorität und untergräbt die Religion. Welch ein Frevel! Man würde sich jedoch gegen Gott nur dann verjündigen, wenn die Macht der Hierarchie selbst eine göttliche und wenn die Religion mit der hierarchischen Kirche identisch wäre. Die Religion ist aber ihrem Wesen nach etwas Innerliches und dem Princip nach von der hierarchischen Einrichtung der Kirche ganz unabhängig, und die Hierarchie ist nicht göttlich, sondern nach dem Zeugniß der Geschichte eben nur menschlich. Die decretirte Unfehlbarkeit ihres Universal-Bischofs ist eine hierarchische Einbildung und wenn wir diese als solche bezeichnen, so kämpfen wir nicht gegen Gott und göttliche Ordnung, wir bestreiten nicht die göttliche Mission der Kirche, sondern nur die eingebildete Göttlichkeit kirchlicher Einrichtungen und die uneingeschränkte, angeblich auf göttlich verliehenen Prärogativen beruhende Machtfülle des römischen Papstes, der sich zum allgebietenden Herrn des ganzen Erdkreises macht und zum höchsten Richter über die Gewissen der Gläubigen, selbst aber von Niemanden gerichtet wird und als der Universal-Bischof eine unmittelbare Jurisdictionsgewalt über Könige und Völker auszuüben beansprucht. „*Consules videant, ne quid republica detrimenti capiat*“.

Die Gefahr liegt nahe genug, wenn man nur die Dinge genauer betrachtet, die da geschehen und die farbigen Gläser der

kirchlichen Parteistandpunkte von den Augen entfernt. Die specifisch römischen Interessen für schlechtthin identisch zu halten mit katholischen ist nur denjenigen möglich, welche kein Bedenken tragen, den universellen Standpunkt des echten Katholicismus in Glauben und Leben einem engherzigen, alles freiere geistige Leben verkümmernenden einseitigen Jesuitismus zum Opfer zu bringen.

Wird nun der Staat diese jesuitische Neugestaltung der Kirche ohne Gefährdung seiner eigenen Interessen ruhig geschehen lassen? Wird eine so erleuchtete Staatsregierung wie die unsrige, angesichts dieser Thatfachen sich gleichgültig verhalten und pflichtgetreue Pfarrer schutz- und rechtlos der Willkür eines infallibilistischen Bischofs überantworten können?

Obwohl der Erzbischof von Köln während seines Aufenthaltes in Rom zur Minorität gehörte, hat er sich dennoch der Majorität gefügig angeschlossen und sich dem neuen Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes unbedingt unterworfen, somit die ebenso unchristliche als staatsgefährliche Lehre von der absoluten und directen geistlich-weltlichen Universalherrschaft des Papstes, wie sie vorzugsweise sowohl in der ex cathedra erlassenen Bulle Pauls IV. „cum ex Apostolatus officio“, wie in der für die Gesamtkirche publicirten Bulle Bonifaz VIII. „Unam sanctam“ kraft göttlichen Rechtes in Anspruch genommen wird, anerkannt. Aus dem Unfehlbarkeits-Dogma ergiebt sich, wie der Canonist Schulte in Prag nachgewiesen, die logische und juristische Consequenz, daß nicht erst der jetzige Papst unfehlbar geworden, sondern jeder seiner Vorgänger es schon gewesen ist, wenn er über irgend einen Gegenstand des Glaubens und der Sitten den sogenannten Ausspruch ex cathedra erlassen hat, und daß darum fast das ganze Rechtsgebiet unter seine absolute Oberherrlichkeit fällt. Es läßt sich mit leichter Mühe aus einer langen Reihe ex cathedra stylisirter Decrete und historischer Acte der Päpste zeigen, welche eine Gewalt sich dieselben über Staaten und Völker, über Fürsten, Magistrate und Privatpersonen vindicirten. Wie nun aber Staat und Wissenschaft, um die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit zu wahren und der deutschen Nation die Erfüllung ihres welthistori-

ſchen Berufes zu ermöglichen, nicht umhin können, ſich dieſer römischen Anmaßung und ihren jeſuitiſchen Doctrinen mit allen ſittlichen und intellectuellen Machtmitteln zu widerſetzen: ſo wird auch jeder katholiſche Staatsbürger und namentlich der Geiſtliche ſich verpflichtet halten dürfen, einer kirchlichen Neuerung zu widerſtreben, welche die Geſchichte fälfcht und die Vernunft herabwürdigt, den Glauben entwerthet und die Moral corrumpt. Und ſo wenig die regierenden Fürſten geneigt ſein werden, ihre Souveränität zu Gunſten der päpſtlichen Allgewalt zu cediren und die oberſte Leitung ihrer Staatsangelegenheiten etwa in die Hände der römischen Jeſuiten zu legen: ebenſo wenig kann auch der ſeine chriſtliche Miſſion erkennende pflichtgetreue Pfarrer ſich zu einem gefügigen Werkzeug für die hierarchiſche Verunſtaltung des Chriſtenthums herabwürdigen laſſen. Wo ihm ſo etwas zugemuthet wird, und das geſchieht offenbar durch den neuen Glaubens- und Gewiſſenszwang, da iſt er vor Gott und ſeinem Gewiſſen verpflichtet, zu widerſtehen. *Licet resistere!*

In dieſem Falle befindet ſich auch der Pfarrer von Unkel, der in Folge ſeines Protesſtes gegen das Infallibilitäts-Dogma in einen ſchweren Conflict mit ſeiner geiſtlichen Behörde gerathen und die praktiſchen Folgen einer ſo unſeligen Neuerung bereits bitter genug empfinden muß. Nachdem er beinahe 26 Jahre treu und gewiſſenhaft ſein Kirchenamt verwaltet, ſo daß ihm weder in amtlicher Hinſicht noch in Beziehung auf ſein Privatleben auch nur das Geringſte vorgeworfen werden kann, hatte er keine Ahnung davon, daß ihn ein biſchöfliches Decret urplötzlich, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, treffen und ihn aus Haus und Hof vertreiben würde.

Wer ſeine geiſtliche Wirksamkeit lieb gewonnen in Mitte einer ihm vertrauensvoll anhängenden Gemeinde, wer aus innerm Beruf ſich dem Dienſte der Kirche gewidmet, erſt in reiferen Jahren und nicht ohne perſönliche Opfer den geiſtlichen Stand erwählt, wer ein Ideal in der Seele getragen und mit ſittlicher Strebekraft hohe und heilige Ziele ins Auge gefaßt, der mag es ermeſſen, was es heißt: wie ein Abtrünniger und Ungläubiger, wie ein

mit sittlicher Makel Behafteter von Altar und Kanzel zurückgewiesen und des göttlichen Dienstes für unwürdig erachtet zu werden.

Die Kategorie der Gefühle hat jedoch, wie man sagt, in dem kirchlichen System keine Berechtigung, die sittlichen Ideen bleiben dem kirchlichen Interesse untergeordnet. Der Verstand leugnet oder ignorirt auf dem hierarchischen Reflexionspunkte sogar das Vernünftige und er löscht mit seinem Eishauhe das heilige Feuer aus, das noch in den verborgenen Tiefen des Herzens unter der Asche rein menschlicher Empfindungen glimmt.

Die Träger der geistlichen Gewalt und die Wächter der kirchlichen Ueberlieferung sind nur zu sehr gewohnt, die ewigen objectiven Grundlagen des Sittlichen und die Ideen des Rechts mit den subjectiven Auffassungen der Casuisten und scholastischen Moraltheologen zu vertauschen. Der unbedingte Gehorsam gegen die Befehle des Oberen soll nach ihrer hierarchisch-jesuitischen Anschauung das persönliche Gewissen ersetzen. Darnach wird es auch für den Geistlichen gewissermaßen eine Pflicht, kein Gewissen zu haben, sondern das eigene sittliche Bewußtsein unbedingt und urtheillos der kirchlichen Autorität zu unterwerfen. Das neutestamentliche Gottesreich ist aber nach dem Zeugniß der Schrift ein inneres und geistiges; es beruht durchweg auf persönlicher Freiheit. Darum beziehen sich auch die Lehren des Evangeliums zunächst auf das innere geistige Verhalten des Menschen, auf seine sittliche Gesinnung. Christus wollte ein auf Geistesfreiheit begründetes innerliches Reich Gottes; deshalb befreite er das Gottesbewußtsein des Menschen von den hemmenden und verdunkelnden Schranken alttestamentlicher Satzungen und offenbarte Gott als denjenigen, vor welchem kein persönliches Ansehen, keine amtliche Rangstufe, kein geistliches oder priesterliches Vorrecht gilt, sondern nur der innerste Kern der Gesinnung, die Lauterkeit des Herzens, die Gewissenstreue und die in Werken der Liebe sich offenbarende Glaubenskraft. Statt pharisäischer Scheinfrömmigkeit, welche so leicht unerprobte Gemüther besticht, verlangt er eine wahre, aufrichtige Frömmigkeit, die auf dem Bewußtsein göttlicher Lebensge-

meinschaft beruht und deshalb auch den Geist schonender Milde und christlicher Duldung niemals verleugnet. Man erneuere den Bekenntnißzwang, man bringe in rigoristischer Weise die mittelalterlichen Maximen zur Geltung, man verurtheile das Recht der freien Forschung und setze an die Stelle des höchsten Princips der Religion den neuen Glaubenssatz mit allen nebenher concurrirenden jesuitischen Doctrinen: und wir wollen sehen, was aus unserer Cultur und Geistesbildung, was aus dem friedlichen Zusammenleben und dem nationalen Zusammenwirken der getrennten christlichen Confessionen wird.

7.

Während die starren und unbeugbaren Vorkämpfer eines jesuitisch-ultramontanen Säkungsglaubens, die Träger und Vertreter kirchlicher Prärogativen alle Machtmittel in Bewegung setzen für ihre Zwecke, fühlen die Vertreter sittlicher Menschenwürde und ewiger Menschenrechte, die echten Freunde christlicher Wahrheit und humaner Gesittung das Bedürfniß, sich immer enger mit einander zu verbinden in dem gemeinsamen Kampfe für die heiligsten Güter des Lebens. Die ersten bahnbrechenden Schritte von den veralteten morschen Institutionen der Vergangenheit und dem geisttödtenden Buchstaben römischer Säkung zu dem lebenskräftigen Neubau einer hoffnungsreichen Zukunft sind durch den providentiellen Entwicklungsgang der Dinge bereits geschehen. Soll nun die Fortentwicklung für alle Lebensverhältnisse eine gesegnete werden, so wird der Staat auch der religiösen Frage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Freiheit der Gedankenbewegung gegen kirchenpolizeiliche Uebergriffe zu schützen nicht umgehen können. Geschehe dieses nicht, so würden die lichtvolleren Perspektiven mit ihren genialen Anticipationen sich nur zu bald in trübe

Nebelgebilde verlieren. Wo jedoch eine klare Einsicht über die Lage der Dinge gewonnen, werden Geist und Wille der Regierung sich am Ende wirksamer erweisen als der Buchstabe der Verfassung. Es ist ja doch eben nur der Geist, der uns frei zu machen vermag, frei von dem Unbehagen und dem ungeheuren Druck der jetzigen Zustände auf kirchlichem Gebiet. Von der hohen Weisheit und erleuchteten Einsicht unserer Staatsregierung, die nunmehr auf die Höhe der europäischen Machtverhältnisse gestellt worden, zur Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit wie zum Schutze der Unterdrückten, dürfen wir mit zuversichtlichem Vertrauen erwarten, daß sie den Versuch einer jesuitischen Neugestaltung der Kirche entschieden zurückweisen und den der alten Kirche treugebliebenen, von ihren Bischöfen verfolgten Katholiken zu ihrem Rechte verhelfen wird. Diese letzteren bilden die eigentliche katholische Kirche, deren Rechte vertragsmäßig vom Staate anerkannt sind, während der am 18. Juli v. J. durch jesuitische Intriguen constituirte Neukatholicismus als eine unberechtigte Religionsgesellschaft zu behandeln ist, der ein rechtlicher Anspruch auf die katholischen Kirchen und Schulen, Dotationen und Pfarrgüter nicht eingeräumt werden kann. Der inneren staatlichen Entwicklung und der geistigen Fortbildung des katholischen Volkes würde durch ein bloß zuwartendes und passives Verhalten der hohen Staatsregierung ein um so größerer Nachtheil zugefügt werden, als die große Masse Sinn und Verständniß für das Hohe und Heilige der Religion, für das Erhabene und Göttliche des Christenthums vielfach verloren und sich durch den überwiegenden Materialismus der Zeit auffallend nordamerikanisirt hat.

Daher denn auch die augenfällige Erscheinung, daß sich für klerikale Agitationen in der Masse des Volkes so viele Anknüpfungspunkte bieten, daß man für hierarchische Zwecke und für die weltlichen Interessen der Kirche alle erdenklichen Hebel in Bewegung setzen und in allen Variationen das eine Thema von der Nothwendigkeit einer weltlichen Herrschaft des Papstes behandeln kann, als wäre durch die Beraubung des hl. Vaters das Christenthum selbst im höchsten Grade gefährdet.

Ist es nicht empörend, wenn das, was allein den Menschen über das Irdische erheben soll, selbst in's Irdische herabgezogen und an die Stelle des ewigen Logos, der von Anfang war, die ewige Roma gesetzt wird?

Muß nicht für frische und freie Naturen, denen die Religion eine Sache des Herzens geblieben, dieses ultramontane Wesen, welches anstatt der Erneuerung des göttlichen Urbildes im Menschen vielmehr die Erneuerung der römischen Weltherrschaft anstrebt, als das eigentliche Unwesen der Kirche erscheinen, nur geeignet, die kirchliche Autorität zu discreditiren und die christliche Freiheit zu vernichten?

Wir ehren und anerkennen die Autorität, denn sie ist nothwendig für den Bestand der menschlichen Gesellschaft in politischer wie in religiöser Beziehung. Will aber die Kirche zum Heil der Völker die Hüterin des Autoritäts-Princips bleiben, so muß sie sich mit den berechtigten Ideen und Strebungen der Zeit in Einklang bringen und die Freiheit als ein Recht anerkennen, dessen die fortgeschrittene Cultur und Geistesbildung sich nimmer erwehren kann. Das Autoritäts-Princip den Interessen einer absolutistischen Centralisation dienstbar zu machen und unter Mißachtung jeder persönlichen und corporativen Freiheit nur die Einheit als das Höchste erstreben zu wollen, ist für Staat und Kirche gleich verderblich. Man braucht nur auf Frankreich hinzuweisen, dessen nationale und politische Einheit man mit Recht gepriesen hat. Um welchen Preis ist dieselbe denn eigentlich erlangt worden? Um den Preis einer langen Reihenfolge von inneren Unruhen und socialen Verwirrungen; im Kampfe mehrerer Jahrhunderte gegen alle berechtigten Particularitäten, gegen jede corporative und volksthümliche Freiheit; unter der tyrannischen Bevormundung eines bureaukratisch centralisirenden Absolutismus. In diesem Kampfe und unter den fortwährenden Einwirkungen einer despotischen Vergewaltigung wurden fast alle Freiheiten, die aristokratischen wie die populären, die politischen wie die religiösen der nationalen und politischen Einheit geopfert und wenn es nun

nach einer so furchtbaren Niederlage, wofür die Geschichte kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat, zu einer festen nationalen Einheit zurückgeführt werden soll, so wird es nur in dem Maße geschehen können, als es durch sittliche Cultur für allgemeine, locale und persönliche Freiheit einen sicheren Boden gewinnt und dem Autoritäts-Princip durch Anerkennung der particularen Rechte bessere Chancen für die Zukunft verschafft.

Ebenso wird auf religiösem Gebiete das Autoritäts-Princip nur dadurch zu einer allgemeineren Anerkennung gebracht werden können, wenn die religiöse Freiheit als Grundlage in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche anerkannt und es denjenigen, welche mit dem Eifer für die Religion ein warmes Herz für die Culturaufgaben der deutschen Nation verbinden, möglich gemacht wird, die Ehre der christlichen Civilisation gegenüber allen negativen und destructiven Tendenzen in freithätiger selbstbewußter Weise zu vertreten. Wenn aber die erklärten oder muthmaßlichen Parteigänger des Absolutismus, die ultramontan-jesuitischen Wortführer als die ersten die Vertheidigung der Kirche und ihrer Institutionen in die Hand nehmen, so compromittiren sie dieselbe mehr als sie ihr dienen. Sie werden es durch ihre specifisch römischen Strebungen dahin bringen, daß die katholische Kirche in Deutschland in dem Grade verliert, als man sich im Dienste einseitiger Partei-Interessen unter Verkennung und Mißachtung unserer eigenthümlichen nationalen Verhältnisse gegen berechnete Forderungen der Zeit verschließt und nach Principien greift, welche vor tausend Jahren ihre Rolle spielten und nunmehr ausgelebt sind.

Die Zeiten einer hoffnungslosen Erniedrigung, wo selbst die bessern Geister sich vaterlandsvergeffen in kosmopolitische Gleichgültigkeit und specialistische Interessen zurückzogen und es den Jesuiten möglich wurde, in die Annalen unserer vaterländischen Geschichte recht düstere Parthien hineinzutragen — diese Zeiten sind für Deutschland vorüber und mit dem wiedererwachten Nationalbewußtsein ist man sich auch im Gebiete der Religion einer höheren nationalen Aufgabe bewußt geworden.

Das hohe königliche Staatsministerium wird nicht umhin können, auch den religiösen Interessen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und es als einen hohen und heiligen Beruf zu betrachten, die Rechte der Vernunft und Freiheit, der Wissenschaft und des Glaubens, der Religion und Sittlichkeit zu einer allgemeinen Anerkennung zu bringen. Durch Gottes Fügung ist die deutsche Nation nunmehr zu einer centralen Machtstellung zurückgeführt worden, welche sie seit Jahrhunderten verloren hatte. Das deutsche Reich, durch den Einfluß der Hierarchie so tief gespalten und zerrissen, ist wieder auferstanden und von neuem ist ein Kaiser an seine Spitze getreten. Auch dem minder scharf blickenden Auge ist die für ganz Europa bedeutungsvolle Mission erkennbar geworden, welche dem Hause Hohenzollern zugewiesen, seitdem die Krone Karls des Großen sich auf das Haupt unseres greisen Monarchen niedergelassen, den die göttliche Vorsehung unter großen welterschütternden Ereignissen zur Constituirung des deutschen Reiches berufen.

Deutschland hat vor allen übrigen Nationen der Erde die providentielle Bestimmung, der Träger eines großen Culturgedankens zu sein, der darin besteht: dem Christenthum des Geistes, der Wahrheit und dem Rechte, der reinen Menschenbildung und humanen Gesittung allüberall die Wege zu bahnen. Jahrhunderte lang war uns durch religiöse Spaltungen und politisches Parteiwesen keine andere Perspective eröffnet, als Zerrüttung und Ohnmacht. Aus der politischen Zerrüttung sind wir glücklich herausgetreten und, des alten Zwiespalts vergessend, umschlingt der Siegeslorbeer die deutschen Bruderstämme im Süden und Norden. Sollten wir nun nicht mit erhöhter Zuversicht hoffen, auch aus dem religiösen Parteiwesen, das Glück und Wohlfahrt der deutschen Nation so tief geschädigt, endlich und für immer herauszukommen?

Im Geiste des Christenthums liegt ein machtvoll treibendes Princip, welches alle activen Kräfte für die gemeinsamen Interessen einheitlich zusammenfaßt und in den verschiedensten Lebenskreisen

bethätigt. Diese lebensfrische Bethätigung sittlicher Kräfte wird auch den innerstaatlichen Verhältnissen zu Gute kommen in dem Maße, als der Staat die Freiheit des sittlich-religiösen Bewußtseins gegen die Anmaßungen der römischen Curie schützt, wodurch für die Wiederbelebung des christlichen Glaubens und für die Pflege christlicher Gesittung mehr geschehen wird, als alle Dogmatik im jesuitisch-römischen Sinne und die Decrete des vaticanischen Concils dafür zu leisten vermögen.

Die Völker werden allmählig begreifen, daß sie alle gewinnen an Macht und Wohlfahrt, an sittlicher Thatkraft und zukunftreudiger Hoffnung, wenn unter dem Schutze einer intelligenten Staatsregierung die Besten und Edelsten sich miteinander verbinden, um die Errungenschaften der neuesten Zeit mit einem festen religiösen Standpunkt in Verbindung zu bringen und das christliche Princip zur reinsten Humanität zu entfalten. Eine durchgreifende Besserung und lebensfrische Erneuerung unserer sittlich-religiösen Zustände ist freilich erst dann zu hoffen, wenn ein totaler Umschwung der Ueberzeugungen sich anbahnt und ein Verlangen darnach in den Gemüthern lebendig geworden, wozu auch diese Worte anregen möchten.

Wie jedoch alle großen Wendungen der Geschichte entweder durch eine neue Gedankenrichtung eingeleitet werden oder eine solche bewirken, so zeigen sich auch jetzt nach dem Abschluß des deutsch-französischen Krieges überall schon die sprossenden Frühlingskeime einer Wiedergeburt und Verjüngung des geistigen Lebens. Der politisch-nationalen Erneuerung des deutschen Volkes wird, so hoffen wir, eine sittlich-religiöse Erneuerung im stillen friedlichen Fortgange der Zeiten folgen. Leise, aber mit fester Hand wird der milde und mächtige Geist des Christenthums das Band des Friedens und der Versöhnung, der Liebe und Gerechtigkeit um die wiedervereinigten Völker und Volksstämme schlingen, auf daß jene erhabene Idee der Verbrüderung im Lichte des Evangeliums eine lebendige Wahrheit werde. Echtes Christenthum und wahre Cultur stehen im innigsten Bunde. Das ist eine unleugbare Wahr-

heit, deren der Realismus einer materialistischen Zeit sich nur deshalb so lange zu erwehren vermag, weil die ethische und ideale Lebensanschauung zu sehr zurückgedrängt worden. Aber auch diese, im tiefsten Wesen des deutschen Volkes wurzelnd, bricht sich neuerdings Bahn. Sie weckt neue Energien in der Seele und verwendet das reiche realistische Detail, das sich seit Jahren angesammelt, zu einer genialen weltumfassenden Combination für die Zukunft.





